

die katholisch sind, doch ebenso ihre Helden im Felde stellten, ihre Opfer in der Heimat brachten. Auch die Jubiläumsliteratur war darauf eingestellt und dachte an den Burgfrieden, den die Katholiken achteten, durchaus nicht, ja sie wärmte alle längst widerlegten Legenden wieder auf und bewies im Großen und Ganzen „eine traurige, wissenschaftliche Rückständigkeit“. Trotzdem schlägt der Verfasser im letzten Abschnitt in edler Absicht vor, den Burgfrieden auch in der Zukunft zu beachten, er verlangt Anerkennung der Existenz der Katholiken, ein tieferes Eindringen in die Kenntnis katholischen Wesens an Stelle der bisherigen trassen Unkenntnis, schließlich „gemeinsame Arbeit der Katholiken und der noch positiv gesinnten Protestanten zur Ueberwindung der Elemente völligen religiösen Umsturzes“ (S. 226). Wie berechtigt diese Mahnung ist, zeigen die jetzigen Ereignisse (Rezensent schreibt dieses am 12. November 1918) wohl zur Genüge! Das edle Ziel wird der Verfasser wohl ebensowenig erleben, wie mancher frühere Zreniker; er sieht dies auch ein, wenn er zum Schlusse sagt: „Luthers Geist ist, trotz aller Wandlungen in der Geltung seiner Person, zu tief in das Erbreich des Protestantismus eingedrungen; er erzeugt immer noch eine zu reichliche Saat von Vorurteilen“ (S. 229). Doch werfen wir nun einen Blick auf die Darstellung des Lebens Luthers! Der Verfasser stellt die Geistestaupe und den Aufenthalt Luthers auf der Wartburg voran, geht erst dann auf die früheren Jahre zurück und schildert die Entwicklung des Bruches des Reformators mit der Kirche — eine Verkehrung, die den Gesetzen der genetischen Geschichtsdarstellung nicht entspricht und im unorientierten Leser nur Verwirrung hervorrufen kann. Doch ist dies auch das einzige, was Rezensent an dem Buche anders gewünscht hätte. Der Verfasser hat sich ja ständig an Grisars große Lutherarbeit gehalten, so daß wir im Vorliegenden eine zwar selbständig gehaltene Arbeit vor uns haben, die aber doch wie ein Auszug aus Grisar erscheint, eine Arbeit, die wir schon zur Zeit des Erscheinens des Grisarschen Luther angeregt und gewünscht haben. Wie Grisar, sucht auch Bichler die strenge Objektivität des Historikers zu wahren und es ist ihm dies auch gelungen: man lese nur sein Urteil über Luthers Tischreden (S. 122) oder über das Privatleben des Neuerers (S. 124)! Während also der Verfasser die strenge Objektivität und durchaus nicht apologetische Tendenzen zur Richtschnur hat, verfällt er doch nicht in eine unziemliche Leisetreterei, wie es früher oft Zreniker, allerdings in bester Absicht, getan haben. Man sehe nur seine offenen Worte auf S. 147 f. und die Verdammungsurteile gegen Luther von protestantischer Seite selbst (S. 178 ff.)! Wir wünschen dem Büchlein besonders in den Kreisen gebildeter Katholiken, für die es sich in erster Linie eignet, viel Verbreitung. Auch freuen wir uns, daß der Verfasser noch tiefer eingehende Studien über Luthers anormales Seelenleben (S. 154) veröffentlichen will.

Graz.

Dr Ernst Tomek.

8) **Der deutsche Protestantismus 1817—1917.** Von Dr Johann Bapt. Nifling. Eine geschichtliche Darstellung in zwei Bänden. Erster Band (XI u. 422). — Zweiter Band (XI u. 440) Münster i. W. 1917. Aschendorff.

I. Es gehört für einen Katholiken ein gewisser Mut und eine unverdrossene Arbeitsfreudigkeit, eine hohe Auffassung von der idealen Aufgabe der Geschichtschreibung dazu, um heute ein historisches Thema aus dem protestantischen Lager zu behandeln, seitdem wir aus der Kritik an dem doch gewiß peinlich objektiven Grisarschen Lutherwerk von Protestanten hören mußten, ein Katholik sei überhaupt nicht imstande, über protestantische Zustände objektiv zu urteilen. Darum freuen wir uns sehr, daß gerade derjenige Historiker, welcher derzeit mit der deutschen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts am meisten vertraut ist, es unternommen hat, uns eine Geschichte des Protestantismus in diesem Zeitraum zu schenken. Wir Katholiken müssen ihm nicht allein schon deshalb dankbar sein, weil ihm die Gegner wenig Dank wissen werden — obwohl der Verfasser mit Rücksicht auf seine „ernsten und

umfassenden Quellenstudien" darauf rechnet, „auch im Lager Andersdenkender respektvoll aufgenommen zu werden“ — sondern auch deshalb, weil er uns den Einblick in Verhältnisse erleichtert hat, die bisher nur durch wirklich „umfassende Quellenstudien“ fassbar waren. Und was der Verfasser im Vorwort von den reichsdeutschen Katholiken sagt: es können ihnen „die religiösen Angelegenheiten ihrer unter dem Dache des neubefestigten deutschen Reiches wohnenden Volksgenossen protestantischen Bekenntnisses keineswegs gleichgültig“ sein, das gilt schließlich auch von uns österreichischen Katholiken; wir brauchen beispielsweise nur an die „Los-von-Rom“-Bewegung zu denken, mit der wir von den Protestanten des Reiches bedacht wurden. Die Kenntnis der Entwicklung der verschiedenen „evangelischen Kirchen“ in der neuesten Zeit ist also für jeden gebildeten Katholiken höchst wünschenswert, für den Theologen geradezu notwendig. Das vorliegende Buch ist aber auch so geschrieben, daß es der interessierte Theolog nicht leicht aus der Hand legen wird, ohne es ganz durchgearbeitet zu haben, ja oft möchte man wünschen, von einzelnen Entwicklungen Genaueres zu erfahren, aber der Verfasser hat in der Kenntnis des großen Umfanges seines Stoffes sich auf das für den allgemeinen Fortschritt der Entwicklung Notwendige beschränkt und dem Leser dadurch einen leichten Ueberblick ermöglicht. Der bis jetzt erschienene erste Band geht von der Reformationsfeier im Säcularjahre 1817 aus, die mit dem Versuche des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen verbunden war, eine Vereinigung zwischen der Lutherischen und der reformierten „Kirche“ zustandezubringen, und reicht bis zum Jahre 1860. Aber ebenso wie dieser Unionsversuch eigentlich doch keine Einigung zustande brachte, so durchzieht auch das ganze Buch in allen 19 Kapiteln der Jammer von der protestantischen Zerrissenheit und von den steten Widersprüchen, in die der Protestantismus stets mit sich selbst gerät, sobald er irgendwo Ordnung machen will. Schon die preußische Kirchenagende, die nach der Union von 1817 eingeführt wurde, kam nach einem Scherzwort nur auf den Flügeln des roten Adlers ins Land, womit auf die Ordensauszeichnungen der fürsamen Geistlichen angespielt war, während die Widerstrebenden mit der allerhöchsten Ungnade bedroht wurden (S. 13), kurz die protestantischen Landeskirchen Deutschlands standen unter „territorialistisch-absolutistischer Behandlung“ (S. 37). Noch lebte der Rationalismus fort, der die symbolischen Bücher der Protestanten nur als „Vereinigungspunkt gegen den Katholizismus“ auffaßte (S. 52), aber nichts dagegen einwendete, wenn rationalistische Prediger das apostolische Symbolum beim Gottesdienst nur rezitierten, um ihr Amt nicht zu verlieren (S. 65). Als Reaktion gegen den Rationalismus entstand der Pietismus, schief angesehen von der preußischen Regierung, heftig bekämpft von den Rationalisten. Der bedeutendste Vertreter dieser neuen Richtung war Schleiermacher, der den Grund der Religion nicht im Denken und Wollen, sondern im Gemüt suchte (S. 92). Angesichts solcher Zustände war es denn auch nicht verwunderlich, daß die Religiosität vielfach abnahm; bei den Gebildeten tat es die rationalistische Predigt, auf dem flachen Lande herrschte die gleiche Predigtweise, nur suchte sie den Bauer durch landwirtschaftlichen Unterricht, als „Natur- und Aderpredigt“ zu gewinnen; „so konnte es geschehen, daß an Weihnachten in Anlehnung an den Stall von Bethlehem der Landmann über den Vorzug der Stallfütterung vor der Koppelwirtschaft belehrt wurde. Brachte das Sonntagsevangelium das Wort des Herrn: ‚der Mensch lebt nicht vom Brote allein‘ in Erinnerung, so legte sich das Thema über den unaussprechlichen Segen des Kartoffelbaues“ nahe. Am Ostermontag wird bekanntlich in der Perikope der Gang der Jünger nach Emmaus erzählt, ein prächtiger Anlaß, über den Nutzen des Spazierengehens zu predigen; an Pfingsten konnte ein Pastor passend ‚über die Lust‘ sprechen (S. 165 f.). Der zweite Abschnitt, der den Titel: „Die Kenorthodoxie im Kampf gegen theologischen, kirchlichen und kirchenpolitischen Radikalismus“ trägt und die entsprechenden Ereignisse

von 1835—1860 schildert, geht von den Schulen der Hegelianer und der Tübinger (Baur) aus und kennzeichnet den verheerenden Einfluß von Männern wie David Fr. Strauß (Leben Jesu). Nur ein Beispiel: Einer der Radikalen, der Privatdozent Bruno Bauer lehrte, daß „Christus, wie ihn die Evangelien zeichnen, als eine wirklich geschichtliche Erscheinung gedacht, eine Erscheinung sei, vor welcher der Menschheit grauen müßte, eine Gestalt, die nur Schrecken und Entsetzen einflößen könnte. Die Evangelien sind nach Bauer entstanden aus Aberglauben, Uebertreibung, Verherrlichungsstreben, Gedankenlosigkeit“. Als das preussische Kultusministerium diesen Dozenten entlassen wollte und deshalb Gutachten von den theologischen Fakultäten einforderte, antworteten diese, daß „die unbedingte Lehrfreiheit, das Palladium der protestantischen Kirche, durch einen solchen Schritt gefährdet werde. Die Entfernung des Privatdozenten sei unnötig, weil von ihm die Religion nichts zu fürchten habe, weil solche Forscher einen veralteten Buchstenglauben zerstörten“. (S. 196 f.) Diese Befreiung der Geister fand ihre Fortsetzung in der Bewegung der „Lichtfreunde“ einerseits, anderseits ihren Widerstand an verschiedenen Sekten, während die Bemühungen Friedrich Wilhelms IV., durch eine Generalsynode (1846) Wandel zu schaffen, scheiterten. Die Synode mußte resultatlos vertagt werden, weil nach dem richtigen Worte eines Teilnehmers unter den Versammelten „schwerlich zwei Uebereinstimmende“ waren (S. 232). Auch die Notablenkonferenz von 1856 bot in den Verhandlungen über Union und Liturgie „das Bild eines kirchlichen Wirrwarrs“ (S. 246). Besseres kann der Verfasser von dem gleichzeitigen Einfließen der inneren Mission berichten, obwohl auch da die Aeußerungen dieser Tätigkeit in echt protestantischer, konsequenter Inkonsequenz argwöhnisch beurteilt wurden: so sah man die Diakonissenhäuser als einen „Rückfall in das katholische Klosterwesen“ an (S. 278). Wir wundern uns daher nicht, wenn der Verfasser schließlich von „trostlosen Verhältnissen“ spricht: Kirchenbesuch und Abendmahlsempfang wiesen fortdauernd abnehmende Zahlen auf, in Berlin wurde 1851 bei 2353 Sterbefällen nur für etliche 50 Leichen die Begleitung durch den Geistlichen erbeten. Die von der preussischen Regierung eingeführten Generalvisitationen, eine den katholischen Missionen ähnliche Einrichtung, mußten eben wegen dieser Nehmlichkeit (!) und wegen Geldmangel eingestellt werden (S. 389 f.). Interessant werden für jeden Theologen schließlich das sechste Kapitel, welches das Verhältnis der deutschen Protestanten zu den Katholiken, und das vierzehnte Kapitel sein, das katholischisierende Neigungen innerhalb des Neuluthertums behandelt. Ebenso fallen aus dem Gang der allgemeinen Darstellungen die beiden erquickenden Kapitel (7. und 18.) über die Konvertiten heraus, welche uns von den zahlreichen Uebertritten zur katholischen Kirche in den beiden Zeitabschnitten berichten: es sind Männer und Frauen aus hochadeligen Häusern, Juristen, Theologen, Offiziere, Historiker, Maler, Dichter u. s. w. Demgegenüber hat der Protestant Kochs ein Verzeichnis aller im 19. Jahrhundert von der katholischen Kirche Abgefallenen und zum Protestantismus Uebergetretenen hergestellt, in dem er für die 100 Jahre nicht mehr als 89 Namen zusammenbringt, „überwiegend die von ehemaligen Ordensleuten, Kaplänen und Pfarrern“ deren Uebertritt nach Kochs „vorwiegend durch den Gegensatz gegen die Kirchenlehre“ veranlaßt worden sein soll, während unser Verfasser mit Recht bemerkt: „Die Motive nicht weniger dieser Uebertritte hätte Kochs erfahren können, wenn er sich an die bischöflichen Behörden jener Geistlichen gewandt hätte mit der Bitte um Einsicht in die Disziplinarakten“ (S. 146). Sogar tschechische Mönche, die ausprangen, und solche, die aus der deutschkatholischen Sekte des alten Ronge zum Protestantismus kamen, werden von Kochs als kostbarer Erwerb der deutschen Protestanten gebucht. — Möge doch diesem ersten Band recht bald der zweite folgen! Wir sind überzeugt, daß er den Eindruck des ersten nur verstärken, die Freude darüber vermehren wird, daß wir beten können: Credo in unam, sanctam, catholicam et apostolicam ecclesiam.

II. Rascher, als man erwarten durfte, hat uns der in der deutschen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts ausgezeichnet eingearbeitete, gelehrte Verfasser den abschließenden Band seiner im Vorausgehenden besprochenen Geschichte der neuesten Entwicklung des Protestantismus geschenkt. Nachdem der erste Band die Geschichte vom Reformationsjubiläum 1817 bis 1860 geführt hatte, gibt der nunmehrige zweite Teil die wichtigsten Ereignisse bis zum Jubiläum im verflossenen Jahre, wobei das Jahr 1890 als trennender Zeitpunkt zwischen der neuen und der allerneuesten Entwicklung aufgefaßt ist. So schwierig für einen Historiker, der nur mit vollendeten Tatsachen rechnen darf, deren Vorbereitung, Durchführung und Auswirkung sich übersehen läßt, auch immer die Darstellung von historischen Linien sein mag, die noch nicht zum Abschlusse gelangt sind, so kann man doch dem Verfasser auch da das Lob nicht versagen, daß er trotz der Notwendigkeit, in die Arena der noch heute tobenden Kämpfe hinabzusteigen, niemals das sichere ruhige Urtheil des objektiven Historikers verloren hat oder es doch wenigstens zu erreichen strebte. Eine neue Entwicklung für den deutschen Protestantismus bedeutete der 1865 zu Eisenach zur Versöhnung von Kultur und Protestantismus gegründete „Deutsche Protestantenverein“, der alle freisinnigen Theologen vereinigen und die evangelische Theologie von da ab bestimmen sollte; dieser Verein erfuhr durch die Bearbeitung des Renan'schen Leben Jesu durch David Friedrich Strauß und dessen aus der Polemik erwachsenen Werkes „Der alte und der neue Glaube“ eine scharfe, aber nicht unrichtige Beleuchtung. Dadurch wird es uns verständlich, daß alle Einigungsversuche zwischen den getrennten Lagern trotz des durch die siegreichen Kriege von 1866 und 1870/71 erhöhten preußischen Kraftbewußtseins scheitern mußten. Dieselbe Spaltung durchzieht auch das Werk der Kirchenverfassungen in den einzelnen Ländern. Mitten in diese Entwicklung fällt der Kampf Bismarcks gegen die katholische Kirche, jener „Kulturkampf“, der auch die Protestanten schädigen mußte (Kulturreformen für die evangelischen Theologen, Zivildienstgesetz), so daß ihr anfänglicher Jubel nicht lange anhielt und gläubige Protestanten die verheerende Wirkung des Kulturkampfes durchaus nicht billigten, ja daß der Hofprediger Kögel sagen mußte: „Mit dem ganzen Kulturkampf hat man Kom beföhden wollen und Wittenberg geschlagen“ (S. 122). Während die katholische Kirche innerlich gestärkt aus dem Kulturkampf hervorging, zeigten verschiedene Vorfälle im protestantischen Lager die tiefen Wirkungen der liberalen Theologie, die bereits den Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses nicht mehr anerkennen wollte und als deren Vorkämpfer Harnack über die „Katholisierung“ des preußischen Kirchenregiments wettern konnte (159). Hier hat der Verfasser auch das Auftreten Ritschls und seiner Schule eingereiht, die er als „die letzte große Etappe auf dem Wege zur Bildung des Neuprotestantismus“ (S. 161) ansieht; diese Schule, die bereits zur Leugnung der Inspiration, der Erbsünde, der Sünde und damit der Erlösung vorschritt, herrscht heute noch und hat in Harnack ihr Haupt. Darauf behandelt der Verfasser eingehend die verschiedenen Richtungen der protestantischen Theologie auf dem Gebiete der biblischen und kirchengeschichtlichen Studien (3. B. Wellhausen's Theorie) und schließt an dieses Bild von den Extremen im protestantischen Lager das erfreulichere Kapitel von Verständigungsversuchen zwischen Katholiken und Protestanten und eine Uebersicht derjenigen an, die zur Mutterkirche zurückfanden. Den Schluß dieser Periode bildet wieder ein traurig stimmendes Kapitel, das uns den Protestantismus trotz aller seiner Nachgiebigkeit als den Schwächeren im Kampfe mit der Moderne zeigt: der Typus des protestantischen Weltmannes, die kurzen Streiflichter auf die religiösen Anschauungen hervorragender deutscher Staatsmänner, die große Abnahme des Einflusses der protestantischen Kirchen auf den Bürger-, Banern- und Arbeiterstand sind unerquickliche Bilder, deren traurige Wahrheit sich in der gegenwärtigen Umwälzung im Reiche im grellsten Lichte zeigt. Das meiste Interesse dürfte indes die Schilderung der Ent-

wicklung seit 1890 finden. Der 1887 gegründete „Evangelische Bund“ wollte in Rom den Feind Deutschlands finden, mit dem ein Kampf auf Sein und Nichtsein entbrennen werde, doch hat sich der Bund im Gegner geirrt, denn bekanntlich ist es das protestantische England gewesen, das im jüngsten Kriege darauf ausging, Deutschland mit seiner „deutschen Kirche“ für lange Zeit kraftlos zu machen. Darum erscheint auch die vom Evangelischen Bunde bezahlte Los-von-Rom-Bewegung in Oesterreich als eine verfehlte Politik, viel besser wäre die Unterstützung der christlichsozialen Bewegung gewesen, die von Hofprediger Stöcker eingeleitet wurde. So sehr uns schließlich die achtenswerten Resultate innerer und äußerer Mission freuen, so trostlos stimmt die Betrachtung der immer weiter werdenden Kluft in der theologischen Entwicklung, denn das einzige einigende Band zwischen den Positiven und den Liberalen scheint wirklich nur mehr der „Protest gegen Rom“ zu sein (299). Dementsprechend müssen sich auch die Taufe und das Abendmahl eine „Unfüllung der Begriffe“ gefallen lassen und die modernen Abendmahlspredigten „ergaben das Bild von wahrhaft anarchischen Zuständen auf dem Gebiete der protestantischen Abendmahlspraxis“ (S. 345), von denen sich auch Luther entsetzt abwenden würde. Dazu stimmt das immer heftiger werdende Auftreten gegen die liturgische Verwendung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, und daraus erklärt sich das üppige Sektenwesen. Nun steht das im letzten Kapitel erwogene schwierige Problem der Trennung von Kirche und Staat in der nahen Wirklichkeit vor der katholischen Kirche und vor allen „romfreien Kirchen“ in Deutschland riesengroß da und es ist nach der Darlegung der Geschichte des Protestantismus im letzten Jahrhundert nicht schwer vorherzusagen, daß diese Trennung für die Fürstenkirche Luthers noch viel weniger Gutes bringen kann als für die große katholische Kirche, die in solchen Kämpfen schon genügend Erfahrung hat.

Möge die vorliegende Arbeit dazu beitragen, in recht vielen katholischen Lesern die Ueberzeugung zu festigen, daß wir von dem innerlich geschwächten Protestantismus wenig Unterstützung im Kampfe gegen die eben losgelassenen Mächte der Finsternis erwarten dürfen!

Graz.

Dr Ernst Tomek.

9) **Lexikon der Pädagogik.** Im Verein mit Fachmännern und unter besonderer Mitwirkung von Hofrat Professor Dr Otto Willmann herausgegeben von E. M. Kolloff. V. Band Sulzer bis Zynismus. Nachträge. Namen- und Sachverzeichnis. Freiburg im Breisgau 1917. Herdersche Verlagshandlung. In Steifleinen M. 16.—, in Halbleder M. 18.—.

Die Besorgnis der Benutzer der ersten vier Bände des Lexikons, die Folgen der Kriegsumstände werden das Erscheinen des Abschlußbandes ungebührlich verzögern, hat sich glücklicherweise nicht erfüllt. Der fünfte Band, welcher Artikel von dem Schlagworte Sulzer bis Zynismus samt bedeutenden Nachträgen und einem genauen Register der fünf Bände bringt, erschien in nicht viel längerer Zwischenzeit als die übrigen Bände aufeinander folgten. Es muß die große Sorgfalt der Vorbereitung und die Tatkraft des Herausgebers und des Verlages nachdrücklich hervorgehoben werden. Wohl heißt es „inter arma silent musae“, aber für die Gegenwart scheint der Spruch nicht zu gelten, wenigstens die Mehrzahl der neun Mufen beschenkt die Mitwelt mit herrlichen Gaben. Eine von diesen ist das vorliegende Werk, dessen ersten vier Bände heute wohl kaum in der Bücherei einer Schule fehlen, wo man tiefer in Fragen der Pädagogik eindringen will. Das Interesse an diesen ist heute ein Allgemeineres als vor etwa zehn Jahren geworden. Die Fruchtbarkeit auf dem Gebiete der Pädagogik ist fast ins Unübersehbare gewachsen, wenngleich recht viele phrasenhafte Produkte in Zeitschriften, Broschüren und Lehrbüchern geboten werden. Zu dieser massenhaften Er-